Nr. 37 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

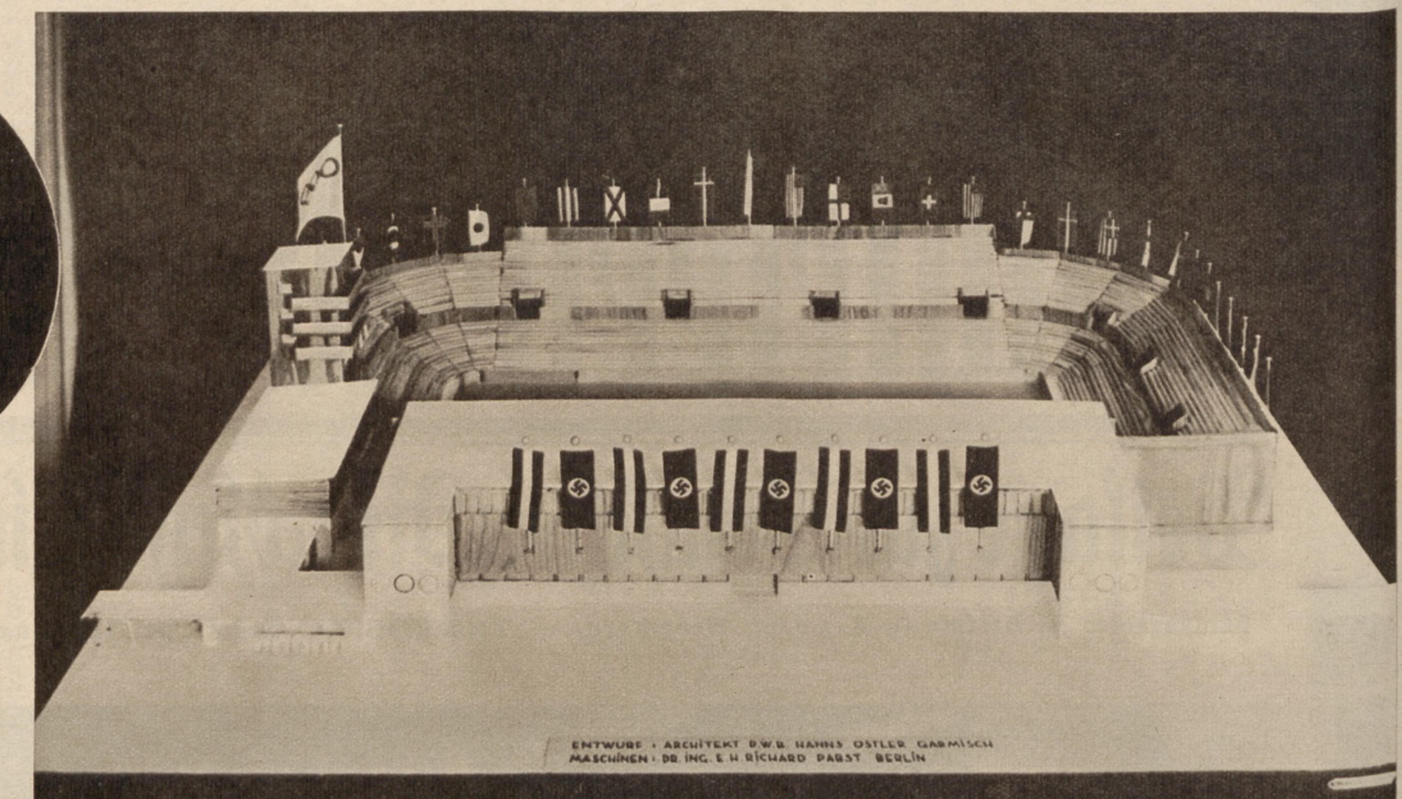
Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Der Führer beim Reichsparteitag in Nürnberg

AN

Blick in die Welt



Rechts: Das Stadion für die Olympischen Winterspiele 1936. Die Fundamente für das neue Olympische Kunsteisstadion, in dem 1936 die Olympischen Winterspiele stattfinden werden, sind bereits fertiggestellt. Das Stadion wird nach seiner Vollendung die im Bilde gezeigte Gestalt haben. Entwurf und Bauleitung liegen in den Händen der Architekten Hanns Oster-Garmisch und Dr. ing. e. h. Richard Papst, Berlin



Ein Denkmal für Tiervater Brehm. Alfred Brehm verlebte jahrelang seine Ferien in Schmannewitz bei Dahlen und hat dort an seinem weltberühmten Werk „Brehms Tierleben" gearbeitet. Die Gemeinde hat ihm nun ein Denkmal errichtet, das inzwischen feierlich eingeweiht worden ist



Rechts: **Schluß der Europameisterschaften in Turin!** Der umstrittene 100-Meter-Lauf, in dem nachträglich dem zuerst als Sieger verkündeten Borchmeyer (ganz links) der Sieg zugunsten Bergers (Holland, ganz rechts) aberkannt wurde

Unten: **Todesschiff „Morro Castle" geborgen.** Der amerikanische Luxusdampfer „Morro Castle", der, sechs Seemeilen von der Küste von New Jersey entfernt, wahrscheinlich durch das Einschlagen des Blitzes in den Öltank in Brand geriet, ist von einem Küstenwachboot mit Unterstützung von Hilfsdampfern an Strand gesetzt worden. Bis Redaktionsschluß wurden 170 Leichen geborgen, 66 Personen werden noch vermißt





Links: **Der Völkerbund tagt in Genf.** In Genf tagte der Völkerbund in Vollsitzung. Unser Bild zeigt die Ratsmitglieder während der Tagung. Ganz links an dem hufeisenförmigen Tisch der ungarische Ministerpräsident Gömbös; der 5. von links Englands Außenminister Sir John Simon; weiter nach rechts Frankreichs Außenminister Louis Barthou; Präsident der Tagung Dr. Eduard Benesch, der tschechische Außenminister; unbekannt; Englands Lordsiegelbewahrer Anthony Eden; Polens Außenminister Oberst Beck



Mussolini spricht auf der Levantemesse in Bari. Anläßlich der Eröffnung der Levantemesse in Bari hielt Mussolini eine Rede, die in der gesamten Presse ein beachtliches Echo hatte. Bild zeigt: Mussolini bei seiner Ankunft auf dem Messegelände

+

Links: **Dr. Schuschnigg spricht anläßlich der Feiern am Wiener Heldenmal.** Am Abend des 8. September fand eine vaterländische Kundgebung im Rahmen der Einweihungsfeierlichkeiten des Heldenmals auf dem Heldenplatz der Wiener Hofburg statt. Alle Regierungsmitglieder erschienen erstmalig in Uniformen. – Bundeskanzler Dr. Schuschnigg bei der Ansprache in der Uniform der Ostmärkischen Sturmscharen



Dauerausstellung „Die 6 Bücher des Monats". In einer ständigen Ausstellung auf dem Messegelände am Berliner Kaiserdamm zeigt die Reichsschrifttumsstelle des Propaganda-Ministeriums jeweilig die 6 Bücher des Monats, wie auch die der vergangenen Monate

Im Kreis: **Hans Friedrich Blunck.** Der Präsident der Reichsschrifttumskammer und bekannte deutsche Schriftsteller Hans Friedrich Blunck ist mit einem Märchen- und Legendenbuch in der Bücherreihe des Monats September vertreten, er ist unseren Lesern durch seine Mitarbeit an dieser Beilage wohlbekannt!

NÜRNBERG 1934

Bilder vom Reichsparteitag

Lachender Sonnenschein, rechtes Hitler-Wetter, über der ehrwürdigen Stadt der Meistersinger. Wieder kamen Hunderttausende von den Besten der Nation zusammen, um einmal im Jahre ihrem, unserem Führer in die Augen zu sehen, ihm Rechenschaft zu geben über das, was im verflossenen Jahr geschafft und erreicht ward: es ergibt sich eine Bilanz, die dem Herzen, dem Verstand und schon äußerlich dem Auge gleichermaßen wohltut. Wer mittun durfte, wird's nie vergessen, wer daheim bleiben mußte, darf sich mit diesen Bildern begnügen. Allen aber wird es offenbar: „Dieses Deutschland kann nie mehr untergehn!"



ES FEHLTE WAS

Von Joseph Müser

„Was hat Ihr Schwager eigentlich?“ sagte der Meister zum Heinrich Böttcher, „er ist schon wieder weg. Er ist überhaupt so unlustig bei der Arbeit. Ich verstehe das nicht.“ — Heinrich Böttcher war das auch schon aufgefallen. Der Fritz hatte ihm nur gesagt, daß er mal eben fortging. Und da wollte er nicht neugierig fragen. Er wußte wirklich nicht, warum der in den letzten Tagen fortlief, er zuckte die Schultern und sagte, er hätte keine Ahnung. — Der Meister ging noch ein paar Schritte hin und her, als suche er nach einer Frage noch und sah sich ärgerlich um. Und knurrte dann zu Böttcher runter: „Paßt ihm die Arbeit nicht mehr? Das sieht doch so aus, als wenn er sich was anderes suche.“

Der Gedanke war Heinrich Böttcher noch gar nicht gekommen. Warum sollte Fritz fortmachen? Er hatte doch sein gut Auskommen. Und die Arbeit war überall gleich. Und hier saß er doch drin. Auch wenn es mal schlecht ging. Hier wurden sie doch immer mit durchgezogen. Aber nun rumorte der Gedanke doch in seinem Kopf. Warum lief er denn bloß weg und sagte nicht, weswegen? Der Gedanke des Meisters behagte ihm nicht. — „Nein, Meister, das glaube ich nicht. Dann hätte er mindestens schon eine Bemerkung gemacht.“

„Sieht aber komisch aus, diese Weglauferei“, knurrte der Meister weiter. „Und wenn er am Samstag nicht genug in der Tüte hat, dann stutzt der Betriebschef. Und er mault über schlechten Verdienst.“ Und ging mißmutig weiter.

Heinrich grübelte über seine Arbeit weg, was das nun sei mit Fritz. Und sorgte sich um ihn. Schließlich war Fritzens Frau seine Schwester. Und wenn Fritz Dummheiten machte, dann traf es sie auch. Sie hatte sich redlich geplagt, bis sie Fritz heiratete. Hatte sich schön was zusammengespart. Und war doch immer ein schick Blag gewesen. Hatte viel Verehrer gehabt. Ehrliche und unehrliche. War aber immer tapfer geblieben. Wenn sie sich auch Freud' gemacht. Er hatte immer zu ihr gestanden, als Bruder und als Freund. Sie stand ihm näher als sein Bruder. Und war erst beruhigt um ihr Glück, als sie seinen Freund Fritz heiratete. Da wußte er sie sicher. Und nun fing Fritz scheinbar an zu hampeln. Am Mittag war Fritz wieder in der Bude. Er machte sich eilend über die Arbeit her. Er wollte wohl nachholen. Er hatte zu Heinrich nur so eben rübergenickt. Aber nichts gesagt. Er sah mürrisch drein. Sagte sich Heinrich, wird wohl nicht geklappt haben. Ging in der Kaffeepause zu ihm rüber. „Na, Fritz, haste was gefunden?“ spöttelte er so ein bißchen. Fritz sah ihn groß an. Die Gedanken arbeiteten in seinem Hirn, die ihn ruhelos die letzten Tage hinaustrieben. Immer nach Hause. Immer suchend nach Bestätigung. Nach Klarheit. Sein Kopf war schon ganz wund davon. Er wußte sich schon nicht mehr zu raten. War das denn wahr? Oder war das alles Aberwitz? Seine Frau, betrog sie ihn? Oder war er so verliebt, daß er nur noch Gespenster sah? Und nun fragte ihn sein Schwager auch noch spöttisch, ob er was gefunden. Sein Blick wurde finster. Auch noch spotten lassen? Er fuhr ihn grob an: „Bekümmere dich um deine Sachen. Ob ich was finde, das laß meine Sorge sein“. — Stürzte wütend einen Schluck Kaffee runter. Und wandte sich ab. Heinrich zuckte die Schultern. Wollte gehen. Sagte dann noch: „Ich meine, wenn es dem Meister schon auffällt, daß du mitten aus der Arbeit wegläufst, dann wird es mir sicher auffallen, daß was los ist. Und fragen darf ich doch wohl noch?“

Fritz biß in sein Brot und gab keine Antwort.

Da ging Heinrich wieder.

Als Heinrich am Abend fertig war, wartete er draußen auf Fritz. Die Kollegen schwärmten an ihm vorbei. Die Sonne lag leuchtend vor dem Werk. Und die Leute grüßten ihn lachend und trabten eilend in die Stadt. Fritz kam nicht. Er ging ins Pförtnerhaus. Sah im Kontrollkartenkasten nach. Da stak schon Fritzens Karte. Der war schon fort. Der muß es aber eilig haben, dachte er und ging nun auch. Etwas ärgerlich. Aber der Tag war so schön. Er könnte eigentlich mal beim Vater vorbeigehen. Der saß jetzt sicher in seinem Schrebergarten. Er war lang nicht mehr draußen gewesen. Er wanderte um das Werk rum und den Bahndamm entlang, der aus der Stadt herausführte und durch die Gärten sich wand. Die Gärten lagen in friedlicher Sonne. Und wer auf seinem Rittergut war, der hatte seine Fahne gehißt. Die flatterten bunt und lustig über den niederen Bäumen und Sträuchern. Die Lauben hatten sich fast dahinter versteckt.

Beim Vater traf er Maria, seine Schwester. Sie wollte grade gehen. Der Vater stand mit ihr am Törchen.

„Nun mußt du aber laufen“, sagte Heinrich, „der Fritz ist sicher schon zu Hause. Der hatte es heute abend verteufelt eilig.“

„O Gott“, meinte Maria, „dann muß ich wegmachen. Er ist immer so knurrig nachher, wenn ich nicht zu Hause bin. Mit der Arbeit muß es bei euch auch wohl nicht so recht langen. Er kommt in den letzten Tagen soviel nach Hause. Ich hab' grade mit Vater gesprochen, ich will mal sehen, ob ich bei meiner alten Firma nicht Aushilfsarbeiten bekommen kann, daß der Ausfall nicht so groß wird.“

Heinrich sah seine kleine Schwester an. Sie war ein hübsches Frauchen. Machte sich immer noch nett zurecht. Aber das, was sie da sagte, kapierte er nicht so recht. Arbeit hatten sie doch genug. Was sollte das denn nun heißen, daß der Fritz tat, als sei nicht genügend Arbeit da, und lag zu Hause rum.

„Ich denk, der Fritz sucht sich was anderes. Der hätte Budenfieber und wollte mal wechseln. Wir stellen doch noch Leute ein. Arbeit ist bei uns genug.“

Maria wurde hilflos. Das hübsche Gesicht bekam einen ängstlichen Ausdruck. Maria sah den Vater an, dann den Bruder. Ein wenig verwirrt. „Ja, ich weiß nicht. Ich nahm das so an. Er ist so mürrisch immer. Ist plötzlich da. Sagt nicht warum. Läuft durch die Wohnung, als hätte er was verloren. Und geht dann nachher wieder, ohne was zu sagen. Was hat er denn?“

Der Vater und der Junge sahen sich an. Sie hatten auf einmal denselben Gedanken. Maria hantierte nervös an ihrer Markttasche rum, in die ihr der Vater Gemüse gepackt hatte.

„Sollten wir wohl mitgehen“, sagte der Vater zu Heinrich und knöpfte sich sein Hemd zu. — „Laß man, Vater, das mache ich. Gehst nachher bei meiner Frau vorbei und sagst ihr, daß ich später komme. Maria, ich werd mal mit Fritz sprechen.“

Maria war noch unschlüssig. Das war auf einmal so erschreckend für sie. Sie wollte lieber allein gehen. Aber Fritz nahm sie am Arm. Und dann gingen sie.

Fritz war nicht zu Hause. Als er Maria nicht zu Hause angetroffen, war er gleich wieder rausgerannt. Wo mochte sie sein? In der Stadt wieder. Sie ging so oft in die Stadt. Er hatte sie noch nie gefragt, wohin? Aber sie machte sich immer so zurecht. Früher hatte er das an ihr geschätzt. War er stolz auf seine Braut gewesen. Nun mochte er sie nicht mehr so sehen. Nun war sie seine Frau. Und das machte ihn eifersüchtig. Für wen putzte sie sich raus? Er rannte in die Stadt. Durch das Menschengewirr durch. Überall sie suchend. Hier nur konnte sie sein. Und mit wem? Von dem Gedanken kam er nicht mehr runter. In den hatte er sich verbissen. Und er mußte den Gedanken wahr haben und ihn bestätigt finden. — Er kam spät und innerlich zerrissen und aufgelöst nach Hause.

Maria und Heinrich hatten Stunde um Stunde gewartet. Sie saßen beide in der kleinen Küche. Heinrich schalt auf Fritz. Sie verteidigte ihn. Und war doch voll ängstlicher Sorge, was nun geschehen sei oder geschehen würde.

„Du läßt deine Frau aber lange warten, Fritz!“ sagte Heinrich, als Fritz reinkam. „Erst rennst du wie so ein Wiesel aus der Bude. Und dann bist du nicht mal zu Hause.“

Fritz' Blicke irrten zu seiner Frau. Sie stand schon am Herd, schnitt Kartoffeln in die Pfanne.

„Wo warst du denn“, sagte er fast heiser zu seiner Frau und überging Heinrichs Frage.

„Bei den Eltern“, fiel Heinrich in seine Frage hinein. „Wenn man kein Vertrauen zu seiner Frau hat, dann soll man es wohl zu deren Eltern haben. Dann hättest du auch deine Frau gefunden.“ Fritz wurde hampelig. Verdreht.

„Was ich mit meiner Frau hab', das geht dich nichts an“, zischte er heraus. „Da brauch' ich auch deine Eltern nicht zu. Das mach ich ganz alleine mit ihr ab.“

Marie zitterte plötzlich. Sie hatte sich nichts vorzuwerfen. Und was wollte Fritz mit ihr abmachen. Sie wandte sich ihm zu: „Was hast du bloß! Du tust ja so, als hätte ich was verbrochen. Oder hast du dich über mich zu beklagen?“ Fritz wich ihr aus.

Heinrich stand auf. Nahm seinen Hut.

„Ich will mich nicht in eure Familienangelegenheiten einmischen. In meinen Kram laß ich mir ja auch nicht reinsprechen.“ Und dachte für sich, hier ist bloß eine Unstimmigkeit in der Ehe. Fritz wurde betreten. Das war ihm nun auch nicht recht. „Du brauchst nicht gleich laufen zu gehen. Kommst so selten raus.“

Er macht eine unglückliche Bewegung. Zerfahren. Er fühlte in sich eine bedrückende Hilflosigkeit. — Heinrich blieb. Sie aßen zu Abend. Fast ohne Unterhaltung. Fritz kaute sein Essen runter. Und bot immerzu Heinrich an, als wenn er was gutmachen möchte. Er hatte sich so in den Gedanken verbissen, Maria betrüge ihn. Und nun war sie bei den Eltern gewesen. Er hätte es ihr nie geglaubt. Und wäre auch wiederum zu feige gewesen, sich zu überzeugen. Dann ging Heinrich. Fritz brachte ihn vor die Tür. Maria wusch das Geschirr ab und blieb in der Küche.

„Dann gute Nacht, Fritz“, sagte Heinrich und wollte gehen. Fritz ließ seine Hand nicht. „Du wirst mich verstehen. Sie macht sich immer so fein. Und geht so oft in die Stadt. Da kommen mir immer so verrückte Gedanken. Für wen macht sie sich denn immer so raus?“

„Ach so“, lächelte Heinrich, „du bist eifersüchtig. Warum soll sich das Kind nicht schön machen. Sie hat doch Talent dazu. Und hat es auch gelernt als Putzmacherin. Deshalb braucht sie doch nicht gleich schlecht zu sein.“

„Aber die viele Lauferei in die Stadt? . . .“

Heinrich lächelte wieder.

„Meine Frau hat da keine Zeit zu. Euch fehlt eben noch was.“ Fritz sah ihn dumm an. „Kinder! 'n ganzen Stall voll. Dann hat Maria keine Lust mehr in die Stadt zu rennen. Und du kommst auf ganz andere Gedanken..“

Letzte Herbstsonne



(Holzschnitt von Robert Büchner)

Am Fenster geht der Wind vorbei.
Vom Nußbaum spult das letzte Blatt.
Ein Kind lehnt überm Märchenbuch.
Die Scheune steht so stumpf und satt.

Auf einem zagen Sonnenstrahl
irrt noch ein Schmetterling,
der sich das letzte Himmelsblau
an seine Flügel fing.

Und vor der Tür die schiefe Schwelle
knurrt wie des Hauses alter Mund:
„Ich hör' im Winde Füße gehen — —
setzt euch zusammen, Mensch und Hund.“

Max Jungnickel

Ohlendorf-Schattenspiele

Heinz Ohlendorf, der Begründer der nach ihm benannten „Ohlendorf-Schattenspiele", tritt in jüngster Zeit mit seinen eigenartigen und liebenswürdigen Vorführungen wieder an die breitere Öffentlichkeit. Die NSG „Kraft durch Freude" hatte sich jüngst in Berlin dieser eigenen Kunst Ohlendorfs angenommen und in einer Veranstaltung im Schubert-Saal Ohlendorfs Schattenspiele gezeigt.

Eine Szene aus dem Schattenspiel

Links: Heinz Ohlendorf leitet das Spiel

Unten: Ein Blick hinter die Kulissen während der Schattenspiele. Links Heinz Ohlendorf

Links: Auch die Musik bleibt für den Besucher unsichtbar, sie konzertiert hinter dem Vorhang

RATEN UND LACHEN

Schach

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt 134

Nur ein kurzer Sprung

Pauline wiegte ihr Kind in der Wiege.

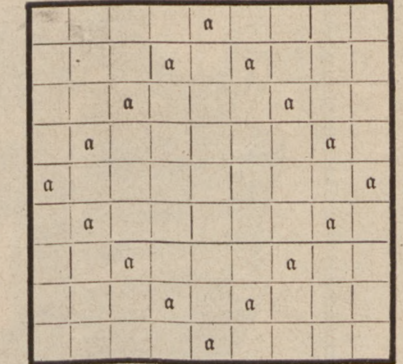
„Wiege bitte das Kind", bat Pauline ihren Mann, „ich will nur schnell einen kurzen Sprung zur Nachbarin machen."

„Gern. Aber was soll aus der Wiege werden?"

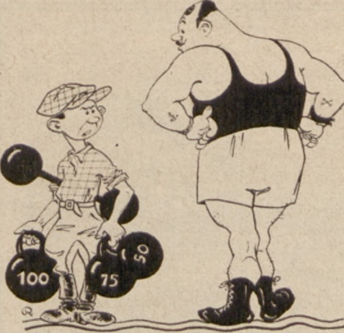
„Aus der Wiege? Wieso?"

Der Mann seufzte: „Ich kenne deinen kurzen Sprung zur Nachbarin. Bevor du zurückkommst, läuft doch das Kind bestimmt schon." 948

Füllrätsel



Die Buchstaben: a—a—a—a—a—a—a—a—a—a—a—b—b—b—b—c—c—c—d—d—e—e—e—e—f—g—g—h—h—h—l—l—l—l—l—m—m—m—n—n—n—n—n—n—n—n—r—r—r—s—s—s—s—t—t—t—t—t—t—t—t—t—t—u—w— sind so in obenstehende Figur einzuordnen, daß die waagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Schmetterlingsfamilie, 2. span. Universitätsstadt, 3. mittelamerikanischer Staat, 4. nordamerikanische Insel, 5. spanische Stadt am Tajo, 6. Badeart, 7. Verkehrsmittel, 8. Fluß in Britisch-Nordamerika, 9. Gipsart. 842



Nach der Vorstellung. „Heut is letztemal, daß ich dir was nachschleppe, räum' deine Klamotten doch alleine weg!" 931

Jägerlatein

Horrido hat ein Jagdrevier gepachtet. Nach der dreihundertdreiunddreißigsten Patrone liegt der sechste Hase. Horrido läßt sich mit dem Krummen photographieren. Dann steht er versonnen.

„Trotzdem — ich habe da mal irgendwo gelesen, daß es früher Völker gab, die nur von der Jagd gelebt haben."

„Unmöglich!"

„Doch. Aber ich glaube, das waren die Verpächter!" 952

Geographisches Silbenrätsel 170

Aus den Silben: alt—bir—eh—eib—erz—fels—fen—ge—ge—gel—grä—ha—heim—i—in—kow—lands—litz—na—neu—ren—ro—see—stor—stre—ter—thal—ti—un—va—var—werth—zin— sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. — Bedeutung der Wörter: 1. Gutsbesitz Bismarcks, 2. Weinort in Rheinhessen, 3. Alpensee in Oberbayern, 4. Insel im Rhein, 5. Berg in den Sudeten, 6. Stadt in Westfalen, 7. Stadt in Thüringen, 8. Schloß am Rhein, 9. Stadt in Mecklenburg, 10. Stadt in der Mark, 11. deutsches Gebirge, 12. Antilleninsel.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Voraussetzung: Vorbildlich – Bild, vor, bildlich, Vorsatz, Vorbild.

Schach. 18. Lg5×f6 g7×f6 (nach Lb7 Dg4 D×g2+ D×g2 behielte Weiß auch eine Figur mehr). 19. Dd1—g4+ Kg8—h8. 20. Ld3—e4 Dd5—c4. 21. Dg4—h4 (droht D×h7 und setzt matt) f6—f5. 22. Dh4—f6+ nebst 23. Le4×a8.

Silbenrätsel: 1. Florett, 2. Offenbach, 3. Rakoczi, 4. Mommsen, 5. Ornament, 6. Humbug, 7. Nansen, 8. Estomihi, 9. Gutzkow, 10. Exzellenz, 11. Hysterie, 12. Ahab, 13. Leutnant: Form ohne Gehalt bezwingt nicht.

Wahrt eueren Ruf: Leumund.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42

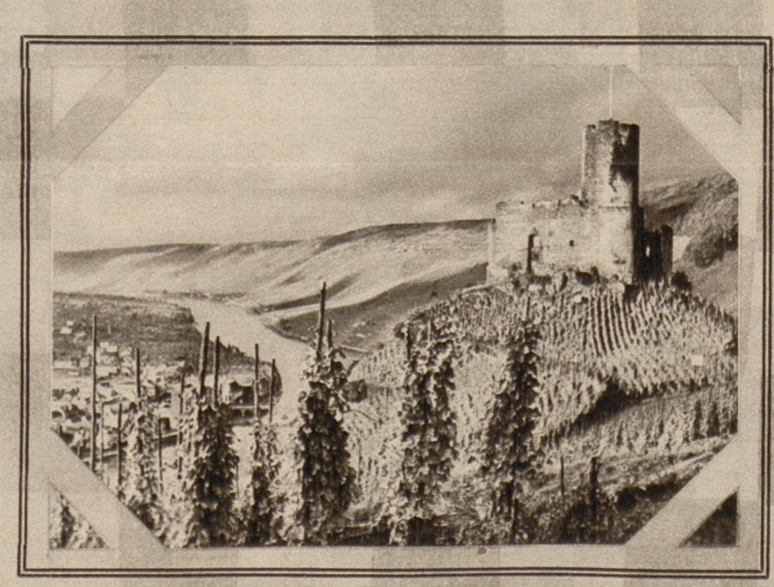
Deutscher Wein

Ein Albumblatt

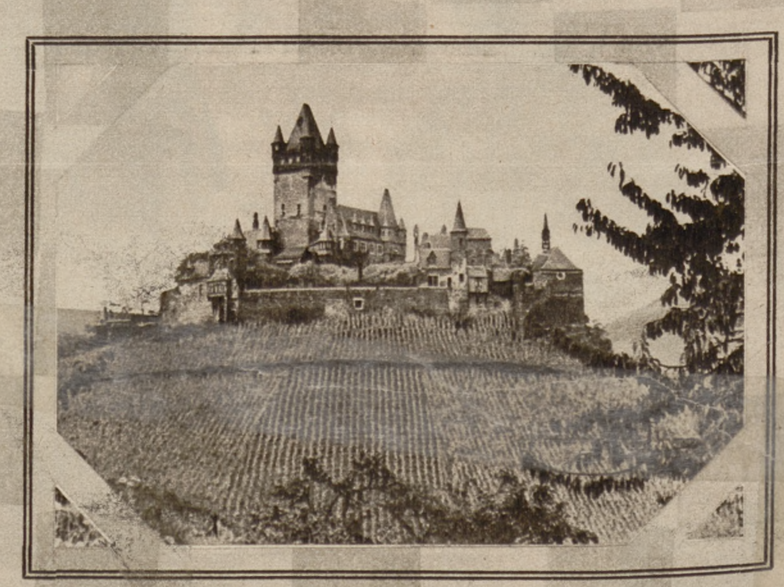
Goldne Wipfel,
goldne Gipfel,
goldner Sonne
goldner Schein,
goldnes Laub
um goldne Trauben
Stimmungsgold
im goldnen Wein!
K. W.



Die letzte Tragbütte am sinkenden Abend



Burg Landshut bei Berncastel-Cues an der Mosel



Burg Cochem an der Mosel



Blick durch Reben auf die Mosel bei Berncastel



Weinlese auf der staatlichen Weinbau-Domäne Aßmannshausen. Hier wächst der rote Aßmannshäuser